Im Mittelpunkt

Magazin des Stadtteilzentrum Steglitz e.V.

Nr. 1/2020

Stadtteilzentrum Steglitz

Wohnen

Inhalt

Seite 3 - 4:
Vorwort Thomas Mampel

Seite 5 - 6:
Wohnen in der großen Stadt

Seite 7 - 8:
„Wegweiser Wohnen“
... wenn Menschen in Wohnungsnot
Hilfe brauchen!

Seite 9 - 10:
Berlin verändert sich ...
Asum Mieterberatung

Seite 11 - 12:
Wohnen muss bezahlbar bleiben - für alle!

Seite 13 - 14:
Oh je, ich wohne in einer WG

Seite 15 - 18:
Kein einfacher Weg
- Straßenjugendliche in Berlin

Seite 19 - 21:
Und plötzlich sind sie weg ...

Seite 23 - 24:
Von Telefonaten beim Kochen und
Video-Konferenzen aus dem Pappkarton

Seite 25 - 26:
Einrichtungen + Adressen

Audio - hier klicken

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

was bedeutet „Wohnen“ für uns? Was verbinden wir damit? Wie finden wir unseren Platz in der Stadt? Was gibt uns unsere Wohnung? Der Unternehmer und Kunstsammler Julius Freund (1869 - 1941) drückte vor langer Zeit mit seinem kleinen Vers aus, was wir im idealen Fall damit verbinden sollten:

Ich wünsche jedem, der sich tapfer stellt,
zum Kampf mit aller Unbill dieser Welt,
ein trautes Plätzchen, wo er dann und wann,
die ganze weite Welt vergessen kann.

Ein Platz, an dem wir die Außenwelt vergessen dürfen, der uns Schutz, Sicherheit und Geborgenheit gibt, an dem wir ausruhen dürfen und Kraft schöpfen können. Ein Ort, an dem wir so sein dürfen, wie wir sind. An dem wir keine Rolle und keine Konventionen erfüllen müssen. Im idealen Fall, doch dem ist nicht immer so.

Guter und bezahlbarer Wohnraum fehlt, wofür es vielfältige Gründe besonders in großen Städten wie Berlin gibt. Vor allen Dingen für Menschen, die nicht gerade an den obersten Stellen der Gehaltslisten stehen, ist es schwer, geeignete Wohnungen zu bekommen.

Für junge Paare, Alleinstehende mit oder ohne Kind, kinderreiche Familien, geflüchtete Menschen ist die Suche besonders schwer. Besichtigungstermine mit über 30 Personen und hohen Kautionsggebühren nicht selten. Auch soziale Einrichtungen und Projekte kämpfen mit dem mangelhaften Wohnungsangebot, wenn sie für Wohngemeinschaften oder Suchtprojekte Platz brauchen.

Dabei ist es so wichtig, dass jeder Mensch einen Rückzugsort für sich findet. Den man liebevoll, entsprechend eigener Bedürfnisse, und nach eigenem Geschmack einrichten kann. Ein Ort, den man unter Umständen mit der Familie oder dem Partner teilen kann, an dem wir gesund werden können nach Krankheit und entspannen nach aufreibenden Zeiten außerhalb.

Die Art des „Wohnens" hat sich mit der Zeit sehr geändert. Am Anfang des vorherigen Jahrhunderts war es noch normal, dass Familien von der Großmutter bis zu den Enkelkindern in einem Haushalt wohnten. Heute geht die Tendenz hin zu Einpersonen-Haushalten. Alleinstehend mit Kind zu wohnen ist kein Makel mehr, wie noch gegen Ende der 60er-Jahre. Veränderte Lebensumstände oder berufliche Situationen zwingen uns heute flexibler zu reagieren. Nicht selten sind Jobwechsel auch mit Wohnungs- und Ortswechsel verbunden. Ortsgebundenheit ist heute nicht mehr die Regel. Ich bin in meinem Leben 12 Mal aus unterschiedlichsten Gründen umgezogen. Auch wenn ich mich aktuell in meinen vier Wänden sehr wohlfühle, kann ich nicht sagen, ob es mein letzter Umzug gewesen sein wird. Von daher gibt heute eher die alte Weisheit von Christian Morgenstern (1871 - 1914):

„Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird."

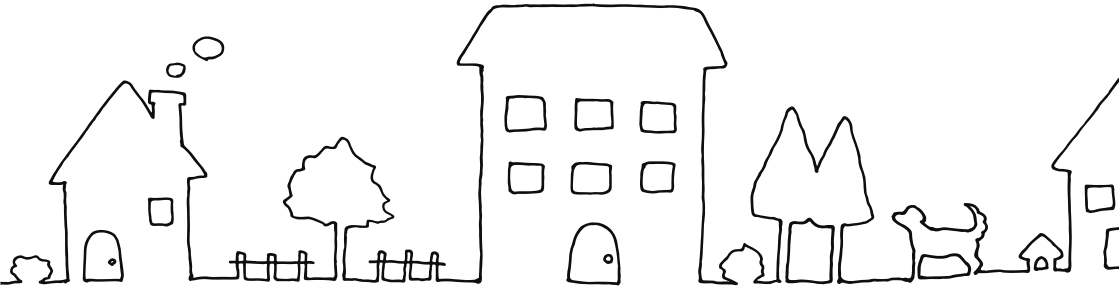
Einen Ort zu bieten, an dem Sie sich verstanden fühlen, ist eins der Ziele unserer sozialen Arbeit und unserer Einrichtungen. Wir haben ein offenes Ohr für alle Menschen, die uns ihre Anliegen erkennen lassen und unsere Angebote nutzen möchten. In diesem Magazin widmen wir uns verschiedenster Aspekte rund ums Wohnen. Aus der Sicht einer Mutter mit kleinen Kindern zu Corona-Zeiten, einer älteren Mutter, deren Kinder eigene Wege gehen. Der Wegweiser Wohnen wird vorgestellt genauso wie die Mieterberatung in Kooperation mit dem Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf. Straßenkinder werden angesprochen und auch das Leben in einer WG.

Finden Sie interessante Einblicke rund um das Thema „Wohnen" und genießen Sie ihren ganz eigenen individuellen Platz zum Entspannen. Und falls sie einfach mal raus möchten, laden wir Sie gerne in unsere Einrichtungen ein.

Mit freundlichen Grüßen
von Haus zu Haus!

Thomas Mampel

Geschäftsführer - Stadtteilzentrum Steglitz e.V.



Audio - hier klicken

Wohnen in der großen Stadt

Die Redewendung „In den eigenen vier Wänden ...“ hat ganz besonders in den ersten Monaten diesen Jahres an neuer Bedeutung gewonnen. Die eigenen vier Wände sind nicht nur persönliches Hoheitsgebiet, sie sind ebenso unser Schutzraum und der Platz, an dem wir uns ohne Anzug, Maske oder Rolle ausleben können. Doch die Pandemie zwingt uns zur Kontakt- und Ausgangssperre. Unser Wohnraum ist nicht mehr Rückzugsort, sondern eher verordneter Aufenthaltsort, neben gestatteten Ausnahmen. Umso mehr kommt die Qualität der Wohnstätte zum Tragen. Eine Familie mit vier Kindern in einer Wohnung ohne Balkon hat eine ganz andere Problematik zu bewältigen, als eine gleiche Familie mit Einfamilienhaus und Garten. Wir dürfen nicht, wir müssen uns zuhause aufhalten und so bekommt das Gefühl zur Wohnstätte eine ganz neue Rolle. Wie wohl fühlen wir uns in unserem Heim, wie komfortabel ist es, um uns darin wochenlang, zu unserem eigenen und zum Schutz der Gesellschaft, auszuhalten.

3,7 Millionen Menschen leben in der Hauptstadt, die sich in 2 Millionen Haushalte aufteilen. Die Hälfte davon sind Einpersonenhaushalte, die andere Hälfte Mehrpersonenhaushalte, davon die Hälfte Familien mit Kindern. Die unterschiedlichen Lebensformen in Ehepaare, Lebensgemeinschaften, Alleinerziehende Mütter oder Väter, Wohngemeinschaften unterteilt, lassen sich statistisch im Rahmen einer Haushaltsbefragung im Mikrozensus erfassen. Nicht erfassen lassen sich die persönlichen Schicksale, die sich hinter der permanenten und nie befriedigend zu beantwortenden Frage nach geeigneten Wohnungen verbirgt. Es gibt ihn selten bis gar nicht und nie dann, wenn man sucht: bezahlbaren Wohnraum. [1]

Menschenschlangen bei Wohnungsbesichtigungen sind kein ungewöhnliches Bild, denn Wohnungen sind knapp. Familien mit Kindern, Senioren, junge Menschen und Studenten haben es dabei besonders schwer, geeignete Wohnungen zu finden. Menschen, die von staatlicher Unterstüt-

zung leben, Geflüchtete oder Menschen mit Handicap suchen ebenso verzweifelt wie Alleinerziehende. Soziale Träger und Einrichtungen benötigen Wohnungen für Schutzbefohlene. Nur wenige Familien können sich leisten, dass nur ein Elternteil arbeiten geht und nicht wenige müssen zum regulären Job für die Miete noch einen Minijob annehmen. Die Wohnungsämter haben gut zu tun, um Wohngeldansprüche zu prüfen. Die Mieten sind hoch und steigen, ein Ende nicht in Sicht. Oder doch? Der Mietendeckel wurde beschlossen, aber ob das die Lösung ist, wird schon vor Einführung bezweifelt. Bremst er doch auch die Bereitschaft neue Wohnungen zu bauen. Die Baubranche stagniert und wartet ab.

Verständlich, dass Vermieter nach dem solventen, seriösen Mieter suchen. Geschichten von Mietnomaden haben wir alle schon gehört, die die Wohnungen unbezahlt in nicht bewohnbaren Zustand hinterlassen. Säumige Mieter aus einer Wohnung heraus zu bekommen ist schwer. Ist es da nicht verständlich, dass Wohnungseigentümer versuchen ihr Eigentum zu schützen. Was wiegt höher: Der Schutz des Eigentums oder die Wohnungsnot in der Hauptstadt. Viele Wohnungen bleiben leer oder werden nur als Ferienwohnung vermietet. Wer kann, zieht aus der Stadt weg und baut im „Speckgürtel" ein Eigenheim, um dann die nächsten 30 Jahre auf Urlaub zu verzichten und an die Bank abzubezahlen. Wer kann, kauft eine Wohnung in der Stadt, zu einem Preis, der für viele unvorstellbar und utopisch ist. Die Forderung nach bezahlbaren oder sozialen Wohnungsbau wird seit Jahren immer lauter. Umgebaut und saniert wird oft, aber dann in Eigentumswohnungen umgewandelt. Saniert wird viel, aber mit unweigerlicher Mieterhöhung.

Ein ehemaliger Truppenübungsplatz im Süden der Stadt soll bebaut werden. Ehemals Parks Range genannt, soll ein neues Wohnviertel mit 2500 Wohneinheiten für etwa 6000 Menschen entstehen. Auch hier sind die Kritiker wachsam. Eine „Naturschutz- und Landschaftsentwicklungsstudie für ein zukünftiges Schutzgebiet Lichterfelde Süd" fordert, dem Landschaftsschutz und geschützter Tierarten gerecht zu werden. Bedenken bestehen auch, wie die Verkehrssituation geregelt werden soll, wo es schon jetzt ein mit äußerster Geduld belegtes Unterfangen ist, am Morgen zur Arbeit in die Stadt zu kommen. Berlin braucht Wohnraum, wobei es schwierig ist, tatsächlich allen gerecht zu werden. So muss der Wohnungseigentümer genauso bedient werden, wie der Wohnungsmieter. Neue Wohnmodelle müssen erdacht und generationsübergreifendes Wohnen beispielsweise gefördert werden. Funktionierende Beispiele gibt es zahlreich.

Berlin wächst und wird immer größer. Der Zuzug von Menschen ist langsamer als in den Jahren zuvor, dennoch fehlt geeigneter Wohnraum. Familien wandern ab, aber Menschen aus dem Ausland, Studenten und Fachkräfte kommen in die Stadt. Die „Bevölkerungsprognose für Berlin und die Bezirke 2018 - 2030" geht von einer Tendenz zu 4 Millionen Einwohnern aus.[2] Dieser Zahl bewusst ist zu hoffen, dass die Stadtplanung in die richtigen Weichen und Anreize stellt, um auch künftig Wohnen in der Stadt möglich zu machen. Wohnen ist nicht nur ein Grundbedürfnis, sondern Lebensgrundlage, Wohlfühlort und Gesundheitsquelle zugleich. „Die eigenen vier Wände" sind idealer Weise der Ort an dem der Mensch, klein oder groß, ausruhen, erholen und Kraft schöpfen kann. Hier ist er Individuum … auch, oder gerade, in der großen Stadt.

Anna Schmidt

[1] Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

[2] Quelle: www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/bevoelkerungsprognose/

Audio - hier klicken

„Wegweiser Wohnen“

... wenn Menschen in Wohnungsnot Hilfe brauchen!

Wohnungslos bedeutet nicht gleich, auf der Straße zu leben. Wohnungslos sind unter anderem diejenigen Menschen, die in einer Notunterkunft leben. Der Tagesspiegel berichtete 2018 von rund 37.000 Personen, die in Notunterkünften untergebracht sind. Ungezählt bleiben an dieser Stelle die Wohnungslosen, die bei Freunden und Familie unterkommen. Die Situation ist für die Betroffenen oftmals sehr belastend, da sie unter fehlender Privatsphäre und zum Teil beengten Verhältnissen leiden. Das Thema Wohnungsnot ist somit hochaktuell, doch was es wirklich bedeutet, wissen die wenigsten.

Mit unserem Projekt „Wegweiser Wohnen“, welches durch den Europäischen Hilfsfonds (EHAP) und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) gefördert wird, nehmen wir uns genau dieser Thematik an. Wir unterstützen wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte deutsche Staatsbürger*innen sowie weitere Bürger*innen aus der Europäischen Union dabei, ihren eigenen Wohnraum zu finden. Betroffenen, die ihre Wohnung bereits verloren haben, helfen wir, notwendige Unterlagen zu beantragen und sie fit für die Wohnungssuche zu machen. Darüber hinaus zählen zu unseren Ratsuchenden ebenfalls Menschen, die aufgrund angehäufter Mietschulden Gefahr laufen, ihre derzeitige Wohnung zu verlieren. An dieser Stelle versuchen wir, den Wohnraumverlust in letzter Minute zu verhindern.

Im Rahmen unserer Wohnungssuchtrainings erhalten die Ratsuchenden Erläuterungen zu Mietobergrenzen sowie zu wichtigen Fachbegriffen. Außerdem zeigen wir den Betroffenen, wie die Onlinesuche nach Wohnungen funktioniert. Häufig fangen wir an dieser Stelle ganz klein an, indem wir erst einmal einen E-Mail Account erstellen oder Unterlagen vervollständigen. Bei der Onlinewohnungssuche, die direkt an unseren PCs geübt wird, überlegen wir uns gemeinsam ein übersichtliches Anschreiben für die Vermieter und bereiten alle Unterlagen für den E-Mailversand vor. Schritt für Schritt wird trainiert. Unser Ziel ist es, die Klienten weitestgehend zu befähigen, selbständig auf Wohnungssuche gehen zu können.

Abgesehen vom theoretischen und praktischen Know-How spielt die Motivation und das Durchhaltevermögen eine ebenso wichtige Rolle. Nicht gleich aufzugeben sobald die ersten Wohnungsabsagen eintreffen, stellt häufig eine Herausforderung für die Betroffenen dar. Frustration, Hoffnungslosigkeit und Ärger sind Emotionen, die unsere Klienten erleben. Unsere Aufgabe ist es, sie zu ermutigen dranzubleiben und weiterzumachen.

Häufig fehlt aber nicht nur eine Wohnung, sondern auch Geld im Geldbeutel, Rat bei sozialrechtlichen Fragestellungen oder Strukturen, um das Leben wieder in feste Bahnen zu bringen. Deshalb verweisen wir zusätzlich an bestehende Hilfssysteme wie beispielsweise an die Schuldnerberatung oder an die Allgemeine Sozialberatung. Wenn es um ungerechtfertigte Kündigungen geht, greifen wir auch gerne auf die Rechtsberatung in unserem Haus zurück.

Durch unser Projekt haben wir gelernt, uns über kleinere Erfolge zu freuen. Beispielsweise wenn Klienten zu vereinbarten Terminen pünktlich erscheinen, wenn die Unterlagen keine Kaffeeflecken aufweisen oder bereits ein E-Mail Account vorliegt. Wir holen unsere Klienten da ab, wo sie gerade stehen. Dabei arbeiten wir pragmatisch und vermitteln nur die Kenntnisse, die tatsächlich für die Wohnungssuche nötig sind.

Nichtsdestotrotz erleben wir auch große Erfolge: Ein Klient, der fast zehn Jahre in einer Notunterkunft lebte, konnte nach dem Wohnungssuchtraining Selbstvertrauen gewinnen, Basis-PC-Kenntnisse erlernen und dementsprechend selbstständig nach Wohnraum suchen. Er ist nun glücklicher Mieter einer Einzimmerwohnung. Ein anderer Klient war durch einen Jobverlust nicht in der Lage, seine Miete zu zahlen, weil das Arbeitslosengeld verspätet ankam. Um den drohenden Wohnungsverlust zu verhindern, führten wir intensive Gespräche mit dem Klienten, den Behörden und den Vermietern. Letztendlich konnten die Mietschulden vom Jobcenter als Darlehen übernommen werden und der Klient mit seiner Familie in der Wohnung bleiben.

Wenn wir einen Blick auf die Entwicklung des Berliner Wohnungsmarktes werfen, kommen auch uns stellenweise Zweifel, ob es eine absehbare Lösung für den mangelnden Wohnraum und die steigende Anzahl von Wohnungslosen geben wird. Nichtsdestotrotz bleiben wir dran und zielen mit unserem Projekt darauf ab, die Nachteile auszugleichen, mit denen die wohnungslosen Menschen täglich konfrontiert sind.

EHAP
Europäischer Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Deutsches Rotes Kreuz
DRK Berlin Südwest gGmbH

Kontakt:

DRK Berlin Südwest gGmbH
Düppelstraße 36, 12163 Berlin

Alina Dinga (Projektkoordinatorin)
Tel.: 030 790 113 55

Kerstin Eberhardt (Beraterin)
Tel.: 030 790 113 59

Sven Pape (Berater)
Tel.: 030 790 113 57

www.drk-sz.de/angebote/beratung/wegweiser-wohnen.html

Audio - hier klicken

Berlin verändert sich ... das war immer so

Der Stadtchronist Karl Scheffler, brachte es bereits 1910 auf den Punkt, „Berlins Schicksal sei es, immerfort zu werden und niemals zu sein." Dennoch oder gerade deshalb liebt der Berliner seinen Kiez, sein „Dorf" mitten in der Stadt und er liebt das Vertraute.

Als Berliner erwische ich mich daher oftmals dabei, wie eine innere Zufriedenheit sich ihren Platz in der urbanen Seele bahnt, so bald etwas Bekanntes, Vertrautes wahrgenommen wird. Vertrautes aus früher Zeit. Ein Geschäft, dass man bereits aus der Kindheit kannte, eine Litfaßsäule oder auch nur eine Formulierung, die man an der Supermarktkasse aufgeschnappt hat. Doch nicht immer, ist das Vertraute auch das Gewollte. Seit einigen Jahren sind sie wieder da, diese Zettelchen an Bäumen und Laternenmasten: „Suche Wohnung". Auf denen ohne jegliche digitale Vernetzung, ganz nebenbei auf ein Dilemma hingewiesen wird: die Wohnungsnot.

Die Gründe für die Wohnungssuche sind vielschichtig. Oftmals suchen Menschen, die z.B. frisch in unserer Stadt angekommen sind und sich aus einem wohnlichen Umfeld heraus auf das „Abenteuer" Großstadt einlassen wollen oder der langersehnte Nachwuchs benötigt mehr Platz. Immer mehr sind es aber Menschen, die sich ihre alte Wohnung nicht mehr leisten können. Regelmäßige Mieterhöhungen, hohe Betriebskostennachzahlungen oder auch Eigenbedarfskündigungen, zwingen immer mehr Berlinerinnen und Berliner dazu, ihren Kiez und ihre Wohnung zu verlassen. So stellt z.B. „Eigenbedarf" nach Angaben des Deutschen Mieterbundes (DMB) mittlerweile den häufigsten Kündigungsgrund dar. Es muss aber nicht immer der Verlust der eigenen Wohnung drohen, um sich „verloren" und verunsichert in seinen „eigenen" vier Wänden zu fühlen.

Oft reichen schon Begrifflichkeiten wie, Modernisierung, Mietpreisbremse, Mie-

tenspiegel, ortsübliche Miete oder Mietendeckel aus, um dafür Sorge zu tragen, dass sich die „normale" Mieterin respektive Mieter im Gestrüpp der Mietenregelungen verliert. Geht es um die eigene Wohnung, sind Ängste um die Bleibeperspektive nicht selten unangenehme Begleiter. Wohnen ist eben mehr als nur vier Wände. Wohnung bedeutet Zuhause, Geborgenheit und Sicherheit.

Um hier jeden Menschen gerade in Zeiten von Wohnungsknappheit und steigenden Mieten in unserer Stadt zu helfen, hat der Senat beschlossen, in Zusammenarbeit mit den Bezirksämtern, eine kostenlose Mieterberatung anzubieten.

Wir, die Mieterberatung asum GmbH, freuen uns, Ihnen, im Auftrag des Bezirkes Steglitz-Zehlendorf beratend zur Seite stehen zu können. Die asum wurde 1981 für sozialplanerische Aufgaben der Stadterneuerung im damaligen Bezirk Tiergarten von Berlin gegründet und ist seitdem im Auftrag verschiedener Bezirke in unserer Stadt tätig.

Mit unserem Beratungsangebot wollen wir helfen, Mieterinnen und Mietern eine gewisse Rechtssicherheit zu vermitteln und somit einen kleinen Anteil dazu beizutragen, dass die Kieze in unserer Stadt liebenswert bleiben. Dann können wir vielleicht auch noch in ferner Zukunft in unseren Straßen weiterhin Vertrautes wahrnehmen. Eine gute Mischung von Berlinerinnen und Berlinern, alt und jung, Familien, Singles und vieles mehr.

Die Erklärung, was das bedeuten kann, lieferte mir letzte Woche abermals ein Suchzettel. Diesmal an einem „schwarzen" Brett eines Supermarktes an der Clayallee. „Rentnerin sucht jungen Menschen für gemeinsame Spaziergänge."

Das ist es!

asum GmbH

Die asum berät Sie im Bezirk Steglitz-Zehlendorf jeden Mittwoch von 15 bis 18 Uhr im Rathaus Zehlendorf, (16163 Berlin, Kirchstraße 1/3) und jeden Dienstag und Donnerstag von 15 bis 18 Uhr im Rathaus Steglitz (12163 Berlin, Schloßstraße 37).

Die Terminvergabe erfolgt nach vorheriger telefonischer Absprache. Die asum erreichen Sie unter der 030 2 93 43 10. Eine Terminanfrage ist auch per E-Mail möglich: info@asum-berlin.de .

Knut Beyer

Wir podcasten übrigens auch. Im Podcast

„wir müssen mal reden"

dreht vieles um Organisationsentwicklung und agile und digitale Transformation. Und noch mehr um Soziale Arbeit.

„Viral" heißt unser neuer Podcast rund um das Thema Jugendarbeit in der Coronakrise und danach.

Hört mal rein!

www.stadtteilzentrum-steglitz.de/podcast-viral/

www.stadtteilzentrum-steglitz.de/podcast-wir-muessen-mal-reden/

Audio - hier klicken

Wohnen muss bezahlbar bleiben - für alle!

Wohnen ist ein existenzielles Grundbedürfnis eines jeden Menschen. Wohnen ist ein Menschenrecht, das immer mehr Berlinerinnen und Berlinern erschwert oder gar vorenthalten wird. Denn die Situation auf dem Wohnungsmarkt hat sich in den letzten Jahren deutlich zugespitzt. Preiswerter und passender Wohnraum fehlt. In der Folge finden insbesondere Menschen mit niedrigem Einkommen, wohnungs- und obdachlose Menschen, geflüchtete Menschen, Menschen mit körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen kaum eine ihren Bedürfnissen angemessene und leistbare Wohnung.

Es ist nicht nur so, dass Menschen keinen angemessenen Wohnraum zur Miete finden, auch soziale Träger selbst sind vom Wohnungsmangel betroffen. So werden ihnen zunehmend die bestehenden Mietverträge der Beratungsräume und Wohnungen, die sie für ihre Klientinnen und Klienten anmieten, durch renditeorientierte Vermieter gekündigt. Jedoch ist das Bereitstellen von Wohnraum beim betreuten Wohnen in der Jugendhilfe, in Pflege- und Demenzwohngemeinschaften, in der Wohnungslosenhilfe, der Suchthilfe, der Eingliederungshilfe und bei der Hilfe für Menschen mit Behinderungen ein wesentliches Instrument und Voraussetzung für eine Betreuung und ein anständiges Leben.

In den sogenannten Trägerwohnungen leben und wohnen Menschen, die besonders hilfs- und schutzbedürftig sind. Ohne Trägerwohnraum ist das bestehende Hilfesystem für diese Menschen nicht denkbar. Soziale Träger leisten durch das Vorhalten von Trägerwohnraum einen wichtigen Beitrag, damit Menschen in sozialen Schwierigkeiten oder mit Beeinträchtigungen die Chance bekommen, ein weitestgehend selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Wie viele Trägerwohnungen gibt es in Berlin? Eine valide Aussage ist auch durch die Senatsverwaltung nicht möglich. Es werden zwar Zahlen in allen Leistungsbereichen erhoben, allerdings sind diese nicht einfach zu addieren. Nach Schätzungen

der Verbände der freien Wohlfahrtspflege ist die Rede von etwa 6000 Trägerwohnungen nur aus den Bereichen der Hilfen zur Eingliederung, der Hilfen für Menschen mit Behinderungen und der Hilfen für Menschen ohne Wohnungen. Dazu kommen Trägerwohnungen für die Jugendhilfe, Frauen-Schutzräume und Seniorenhilfe. Insgesamt leben aktuell mehr als 10.000 Menschen im betreuten Wohnen.

Um Licht ins Dunkel zu bringen, hat sich der Paritätische Landesverband Berlin e. V. gemeinsam mit der Stadtentwicklungsgesellschaft Stattbau Berlin auf den Weg gemacht und seine Mitgliedsorganisationen zu ihren Trägerwohnungen und vorhandenen Problemen befragt. Vorherrschendes Problem ist die Zunahme von Kündigungen der Trägerwohnungen. Bis zum Ende des Jahres 2018 galt für Trägerwohnungen das Gewerbemietrecht, der soziale Mieterschutz aus dem Wohnraummietrecht griff bisher nicht. Die Wohnraummietverträge konnten vom Vermieter als Gewerbemietverträge ausgelegt und somit leicht gekündigt und gewinnbringend neu vermietet werden. Das passierte immer häufiger. Die Träger verloren die Wohnung – und neue Wohnungen für die Bewohnerinnen und Bewohner zu leistbaren Konditionen konnten kaum noch gefunden werden.

Der Paritätische Berlin und seine Mitgliedsorganisationen haben unermüdlich auf diesen Missstand verwiesen und eine Änderung des Bundesrechts zugunsten der sozialen Träger und deren Bewohnerinnen und Bewohner gefordert. Im November 2018 hat eine Initiative unserer Mitgliedsorganisation Prowo e. V. mit dem Start-up Welobby eine Änderung des Mietrechts auf Bundesebene erreicht. Wir sind erleichtert, dass dieser unhaltbare Zustand nun endlich beendet wird und die Menschen im betreuten Wohnen künftig mietrechtlich nicht mehr schlechter gestellt sind als der Rest der Bevölkerung. Denn gerade die Menschen, die dort wohnen, wie

ältere Menschen, Menschen mit Erkrankungen und Beeinträchtigungen und wohnungslose Menschen, brauchen unsere Unterstützung.

Das nachgebesserte Mietrecht für Neuverträge ist ein erster Schritt. Einige befürchten, es könne eine Hürde bei Neuvermietungen sein, dass die Bewohnerinnen und Bewohner nicht mehr so leicht kündbar sind wie zuvor. Zudem gilt der bessere Schutz nicht für bereits bestehende Verträge im betreuten Wohnen. Diese Schutzbestimmungen müssen natürlich für alle gleichermaßen gelten!

Es gibt dennoch gute Beispiele, wie Trägerwohnen gelingen kann. Etwa durch Kooperationen mit städtischen Wohnungsbaugesellschaften oder in den Häusern der Parität.

Dr. Gabriele Schlimper,
Geschäftsführerin des
PARITÄTISCHEN BERLIN

Paritätischer Rundbrief 1/2019

Schwerpunkt: Ein Zuhause für alle - warum betreutes Wohnen notwendig ist

DER PARITÄTISCHE BERLIN

www.paritaet-berlin.de

Audio - hier klicken

Oh je, ich wohne in einer WG

Doch was bringt mich dazu, in einer WG zu leben? In dem Buch *„Familientypen und Formen außerfamilialer Kinderbetreuung heute"* erklärt Autorin Tanja Wieners, dass sich seit der Entstehung von Wohngemeinschaften unterschiedlichste Ursachen zur Gründung von WGs ergeben: „Häufig sollen Wohngemeinschaften dem Wunsch nach Kommunikation, Solidarität und Persönlichkeitsentfaltung Rechnung tragen", so die Autorin.

Der Sozialhistoriker Reinhard Sieder stellt in seinem Werk *„Sozialgeschichte der Familie"* fest, was die meisten von uns mit WGs verbinden, und zwar, dass diese auch reine Zweckgemeinschaften im finanziellen Sinne sind. Denn so war es in erster Linie meine Intention, den hohen Mieten zu entgehen.

Wie Soziologe Clemens Albrecht im Zeit-Campus-Interview vom 19.4.2019 sagte: „Vor allem in angesagten Städten sind Ein- oder Zweizimmerwohnungen besonders teuer. […] Auch Erwachsene, die im Berufsleben stehen, bleiben oder ziehen heute in Wohngemeinschaften. Oft nur, weil das finanzierbar ist und sie ohnehin mobiler und flexibler arbeiten und leben als früher." Nun, nach einigen Jahren Erfahrung in einer Wohngemeinschaft, wurde mir klar, dass, wie Wieners erklärt, sich nicht nur meine Art zu kommunizieren intensivierte, sondern sich auch meine Palette an Wesenszügen erweiterte. Dieses Phänomen der Persönlichkeitsentwicklung erwähnt Psychologe Thomas Gordon im Buch *„Familienkonferenz"*, in dem er beschreibt, dass Identitätssuche und auch das Entdecken neuer Bedürfnisse die am häufigsten genannten Argumente seien, warum ein Leben in einer WG gewünscht wird.

Gordon sagt, dass eben genannte Wünsche nach der Selbsterkenntnis häufig in Verbindung mit dem Bedürfnis nach Gemeinschaft, Einheit und emotionaler Sicherheit einhergehen. Eine gewisse Geborgenheit kann auch ich nicht abstreiten und die allabendliche Heimkehr wird durch das Vorhandensein meiner Mitbewohner angenehmer.

Eine Art Ersatzfamilie, wie auch Prof. Dr. Albrecht im oben genannten Interview erklärt: „Wohngemeinschaften können auch eine Art Familienersatz sein. Wir Soziologen unterscheiden zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft. Gemeinschaft, das sind Freunde und Familie, unsere engs-

ten Beziehungen, die immer mit sozialer Kontrolle verbunden sind. Daraus möchten viele fliehen, ohne in die völlige Anonymität der großen Städte zu geraten. Ihnen kann die WG wiederum Gemeinschaft bieten, ohne so eng wie Familie zu sein: Menschen, die da sind und sich um einen kümmern, vor denen man sich aber nicht für den alltäglichen Lebenswandel verantworten muss."

Ganz ohne Verantwortung geht es dennoch nicht. Meine WG ist eine Demokratie, dank Personen, die bereit sind, ihre Meinung zu sagen, aber auch andere Meinungen tolerieren, obgleich diese bitter schmecken. Jeder trägt ein Pflichtbewusstsein zur aktiven Teilnahme an dieser Gemeinschaft. Dies kann sich mit dem Einzug eines neuen Bewohners ändern, wie bringt man den „Neuen" auf Linie, ohne ihn vor den Kopf zu stoßen? Ein feines Zusammenspiel von diplomatischer Durchsetzung der WG-Ordnung in regelmäßigen Gesprächsgruppen bringt ein Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Tanja Wieners erklärt: „In Wohngemeinschaften ist die Personenkonstellation der Lebensgemeinschaft in einem wesentlich größeren Ausmaß als in anderen Familientypen frei wählbar." Diese Flexibilität ist nicht zu unterschätzen, denn jeden Tag treffen wir auf neue Baustellen im Miteinander, sodass es äußerst wichtig ist, schon von vornherein zu wissen, „wen man sich ins Haus holt". Diese Konflikte, Diskussionen und das Kennenlernen neuer Menschen sind für mich, einerseits ein soziales System mit einer gewissen Geborgenheit und ein gutes Training für mich ebenbürtig zu diskutieren und mich durchzusetzen und andererseits aber auch Kompromisse einzugehen oder auch ab und zu den Kürzeren zu ziehen.

Somit bleibe ich geistig in meiner sozialen Interaktion auch außerhalb meiner Arbeit gefordert. In einem Focus-Interview vom 11.2.2008 beschreibt Clemens Albrecht, was ich an einer Wohngemeinschaft schätze: „Sie ist so etwas wie die ideale Balance zwischen dem Anspruch auf individuelles Leben und dem Streben nach Gemeinschaft. Man hat diese Gemeinschaft, wenn man es möchte – sonst macht man die Tür zu."

Michael Schaffhauser

Audio - hier klicken

Kein einfacher Weg - Straßenjugendliche in Berlin

Schätzungsweise 37.000 Jugendliche sind in Deutschland wohnungs- oder obdachlos. Die Gründe, warum sie ihr Zuhause verlieren, können so vielfältig sein wie die alltäglichen Herausforderungen auf der Straße. In Berlin gibt es durchaus Hilfsangebote, trotzdem ist der Weg aus der Obdachlosigkeit kein einfacher.

Den grauen Mittwochnachmittag verbringt Smilie auf dem Alexanderplatz. Zusammen mit einer Freundin sitzt der 20-Jährige auf der Treppe am Fernsehturm. Seit 2 Monaten hat er nun ein Zimmer in einem Wohnheim. Er macht seinen Hauptschulabschluss und weiß auch schon, wie es danach weitergehen soll: Er will Sozialassistent werden und sich anschließend zum Sozialarbeiter weiterbilden. Denn er möchte Kindern und Jugendlichen helfen, die obdachlos sind. Bis vor Kurzem lebte Smilie noch selbst auf der Straße.

Und damit war er kein Ausnahmefall. Laut einem 2017 veröffentlichten Forschungsbericht des Deutschen Jugendinstituts leben in Deutschland schätzungsweise 37.000 Jugendliche, die jünger als 27 und wohnungs- oder obdachlos sind. Etwa 6.500 sind minderjährig.

Warum Jugendliche obdachlos werden

Doch warum landen Jugendliche überhaupt auf der Straße? Darauf weiß der Verein Straßenkinder e. V. eine Antwort. In seinem Jahresbericht 2018 hielt er besonders häufige Ursachen fest. Darunter „körperliche und sexuelle Gewalt im Elternhaus"

sowie ein „Suchtverhalten der Eltern".

Süchtig war auch Smilies Mutter. Nach Heroin. Zuhause im bayrischen Kempten schlug sie ihn und seine Schwester und verabreichte ihnen Drogen. 5 Jahre war Smilie alt, als die Polizei die Kinder von der Mutter trennte. Doch da war es bereits zu spät. Auch im Kinderheim fand Smilie den Weg zum Dealer und schaffte es, sich den Stoff zu besorgen, unter dem Vorwand, er sei für seine Mutter. Als Smilie 15 war, zahlte die Jugendhilfe auf einmal kein Geld mehr. „Ich bin direkt mit 15 auf die Straße gekommen", sagt er.

Auch Krystian war bei seiner Familie in Polen mit Gewalt und Sucht konfrontiert. Der Vater war alkoholabhängig und gewalttätig, die Mutter schizophren. Mit 5 Jahren kam Krystian ins Kinderheim und als er 18 wurde, bekam er eine Wohnung. So weit, so gut. In der Schule kam er jedoch mit Drogen in Kontakt und begann, exzessiv zu konsumieren. So verlor er seine Wohnung und kam zunächst beim Freund einer Freundin unter. Da er jedoch weiter Drogen nahm und es nicht schaffte, sich einen Job zu suchen, flog er raus. Nun war die Straße sein Zuhause.

Zwar wurden Smilie und Krystian erst obdachlos, als sie aus dem Jugendheim beziehungsweise der Wohnung flogen. Dennoch war es die Sucht und die körperliche Misshandlung der Eltern, welche ihnen schon früh ihr erstes Zuhause nahm - ein Zuhause, welches anderen Kindern bis zur Volljährigkeit und darüber hinaus einen Anker bietet.

Wieso aber leben manche Kinder auf der Straße anstatt beispielsweise in einer Jugendhilfeeinrichtung zu bleiben? „Im optimalen Fall kommen Kinder in eine Hilfeeinrichtung und haben da einen Bezugsbetreuer und werden bis zum Erwachsensein begleitet.", sagt Vivien Rosen, die bei Straßenkinder e. V. für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Tatsächlich würden jedoch „manche Kinder mehrere Einrichtungen durchlaufen", da sie z.B. wegen ihres Verhaltens die Wohngruppe verlassen müssen, Zuständigkeiten wechseln oder die Stätte nicht ihren Bedarf erfüllt. „Dadurch erleben sie auch immer wieder Beziehungsabbrüche, die den Hilfeverlauf erschweren", so Rosen. Das Vertrauen ins System schwinde. Um nicht ständige Veränderungen und dadurch bedingte Enttäuschungen erleben zu müssen und aus Mangel an verlässlichen und stabilen Beziehungen in ihrem Leben, flüchten die Jugendlichen auf die Straße.

Auch Mobbing in Jugendhilfeeinrichtungen kann eine Rolle spielen und laut Rosen mitunter dazu führen, dass sie „den Druck nicht mehr aushalten und auf die Straße flüchten."

„Frustration über das Jugendhilfesystem" sowie „Mobbing durch das Elternhaus oder der Jugendhilfeeinrichtung" sind zwei weitere häufige Gründe für Obdachlosigkeit bei Jugendlichen, welche Straßenkinder e. V. in seinem Jahresbericht angibt.

Das Leben auf der Straße

Nachdem er obdachlos geworden war, dauerte es nicht lang, vielleicht zwei bis drei Wochen, bis Smilie aus Kempten wegging. Mit dem Zug fuhr er schwarz bis nach Berlin, eine Stadt, welche er bereits aus dem Fernsehen kannte. Dagewesen war er noch nie, doch nun lernte er das Straßenleben der Hauptstadt kennen. Am Tag schnorrte er, die Nächte verbrachte er entweder in Notunterkünften oder draußen. Was seine größten Herausforderungen im Straßenalltag gewesen seien? - Hitze und Kälte. Wenn das Wetter kalt war, hätte er sich manchmal Erkältungen und auch die Grippe eingefangen. Allgemein habe er schon eine Vielzahl von Erkrankungen gehabt, darunter Krätze, womit man sich auf der Straße schnell anstecke.

Schlimmer als die Kälte sei jedoch die Hitze gewesen. Man komme nicht auf die Beine, die Motivation sei gleich null. Außerdem waren da noch die Nazis. Diese kämen, so

Smilie, wie alle Menschen im Sommer öfter aus ihren Häusern. Obdachlose mit einer starken politischen Haltung scheint die Straße einer gewissen Schutzlosigkeit zu überlassen. Smilie bezeichnet sich selbst als linksradikal. Er habe sich mit den Nazis auf Demos geschlagen, sie hätten ihn aber auch auf der Straße angefallen. „Ich saß da mit meinem Antifaschistische-Aktion-Pullover und natürlich passt das denen nicht", sagt er.

Noch in Polen übernachtete Krystian in Treppenhäusern, im Bus und auf dem Bahnhof. Wenn es warm war, auch draußen. Auf einer Party lernte er jemanden kennen, der aus Berlin nach Polen gekommen war und ihn auf dem Rückweg mitnahm. Krystian erzählt, dass das Leben in Berlin für ihn deutlich einfacher sei. Es gibt Pfandflaschen und von den Menschen bekomme man mehr Geld. Außerdem werde es nicht langweilig. Krystian mag es, Personen aus verschiedenen Kulturen zu treffen, auf Techno-Partys zu gehen und sich die vielen Läden anzuschauen. Zu Beginn seiner Zeit in Berlin schlief er in der S - Bahn sowie am Hauptbahnhof.

Der Weg zurück

Doch wovon hängt es ab, ob Jugendliche den Weg von der Obdachlosigkeit zurück in ein bürgerliches Leben schaffen? Laut Straßensozialarbeiterin Ann-Kathrin Simon von Straßenkinder e. V. kommt es zum einen darauf an, wie lange sie bereits auf der Straße sind. Andererseits seien verschiedene Kinder unterschiedlich widerstandsfähig. Während die einen viel Eigeninitiative zeigten, benötigten andere mehr Hilfe. Dann hänge alles davon ab „welche Hilfen sie bekommen und welche ihnen verwehrt werden".

Für Krystians Situation war das Verhalten von Einrichtungen, aber auch von Einzelpersonen ausschlaggebend. Am Alexanderplatz lernte er einen Mann und eine Frau kennen, die ihm sehr halfen. Zuerst schauten sie mit ihm einen Film im Kino, dann nahmen sie ihn mit zu sich nach Hause, wo er übernachten konnte. Am nächsten Tag ging es zu Klik.

Klik e. V. ist ein Hilfsverein in Berlin-Mitte. Er unterstützt Menschen, die von Wohnungslosigkeit gefährdet oder bereits wohnungslos sind, und fokussiert sich dabei besonders auf junge Erwachsene zwischen 18 und 26 Jahren sowie auf EU-Binnenmigranten. Diese können sich unter anderem auf Deutsch, Englisch oder auch Polnisch beraten lassen. Außerdem vermittelt Klik weitere Hilfsangebote.

Krystian bekam, wie er erzählt, von Klik die Adresse der Notübernachtung Sleep In, wo er nun die Nächte verbringen kann. Tagsüber schnorrt er, um Geld für einen Pass zu sammeln. Sobald er sein Ziel erreicht hat, will er sich eine Arbeit suchen. Seine Chancen könnten deutlich schlechter aussehen. Denn Drogen nimmt er nicht mehr. Er trinkt nicht und hat einen Schulabschluss.

Sleep In ist eine Einrichtung der Kontakt- und Beratungsstelle (KuB). Die KuB gehört zum Berliner Notdienst Kinderschutz und wird sowohl von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, als auch vom Berliner Jugendclub e. V. getragen. Letzterer stellt auch die beiden VW-Kleinbusse, welche sechs Mal pro Woche verschiedene Orte in Berlin anfahren, an denen sich die Straßenjugendlichen aufhalten. Der Beratungsbus bringt ihnen Essen und Trinken, Hygieneartikeln, Wolldecken oder Schlafsäcke. Streetworker bauen den ersten Kontakt auf und können die Jugendlichen beraten sowie an Hilfseinrichtungen und Behörden vermitteln.

Die Beratungsstelle selbst versucht Kontakt mit den jungen Menschen zu halten und kann sie entweder an das Elternhaus oder an die Jugend- beziehungsweise Erwachsenenhilfe weiterleiten. Zum Angebot der KuB gehören weiterhin eine Chatberatung im Internet, ein Kunstprojekt mit Künstlern des Vereins The Hub e. V., ein Theaterprojekt sowie Essenangebote in

der Beratungsstelle.

Auch der bereits erwähnte Verein Straßenkinder e. V. kümmert sich um obdachlose Kinder und Jugendliche und versucht durch präventive Arbeit zu verhindern, dass Kinder überhaupt auf die Straße geraten. Letzteres geschieht im Kinder- und Jugendhaus BOLLE in Marzahn. Damit Kinder aus sozialschwachen Strukturen ausbrechen können, ist hier Bildung großgeschrieben. Mithilfe von Pädagogen und ehrenamtlichen Helfern können die Kinder in Ruhe ihre Hausaufgaben machen. Es gibt Bildungsräume voll mit Büchern, Computern und Lernspielen. Es gibt sportliche, musikalische und kreative Angebote sowie ein warmes Mittagessen.

Der Verein hilft außerdem jenen Jugendlichen, die bereits auf der Straße leben. Dies geschieht einerseits durch Streetworking, andererseits an zwei Anlaufstellen in Berlin-Friedrichshain. Weiterhin möchte der Verein das Straßenkinderhaus „Butze" entstehen lassen, in dem es unter anderem Räume für Betreutes Wohnen geben soll. Schirmherrin für das Projekt ist Dr. Franziska Giffey, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Nicht immer ist es möglich, die Jugendlichen durch Hilfsangebote zu erreichen. Laut Alexandra Haberecht von der KuB sei es aufgrund der Berliner Wohnsituation schwierig, genügend Wohnraum für die Jugendlichen zu schaffen. Außerdem seien da noch jene Jugendliche, die lieber auf der Straße bleiben wollen, sei es aus Freiheitsdrang oder aufgrund von schlechten Vorerfahrungen. Andere kämen bei Freunden unter und seien schwer durch Statistiken zu erfassen. Weiterhin komme es vor, dass das Jugendamt Entscheidungen treffe, die den Wünschen der oder des Jugendlichen vollkommen widersprechen.

Maria Hentschel

Weitere Informationen und Spendenmöglichkeiten:
https://strassenkinder-ev.de/

Plötzlich sind sie weg ...

Im Keller unseres Hauses hatte mein Vater eine Werkstatt, in der alles gebaut und repariert wurde, was in einem Sieben Personenhaushalt so anfällt. Der Vater werkelte dort sehr gerne und entspannte in der Freizeit. Ich war 21 Jahre alt, als ich ihn dort unten besuchte und ihn bat, mir aus Holz ein Gewürzbord zu bauen. Als Behältnisse wollte ich die Babynahrungsgläser verwenden, die zu der Zeit wegen meines jüngsten Bruders zahlreich geleert wurden. Mein Vater freute sich über den Auftrag und ich ging wieder nach oben. Einige Zeit später traute ich mich schließlich. Ich ging zur Mutter und erzählte, dass ich ausziehen wollte. Die Ausbildungsstätte war 1 ½ Stunden Wegzeit entfernt und ich wünschte mir ein Zimmer. Meine Mutter reagiert völlig entspannt. Damit hätte sie schon gerechnet, denn für was würde ich sonst ein Gewürzbord benötigen. Ich war etwas perplex, dass meine Eltern sich schon ausgetauscht hatten und diesen richtigen Rückschluss zogen. Etwas später wohnte ich nicht mehr zuhause. Das ist meine Geschichte mit dem Auszug aus dem Elternhaus, die jeder Erwachsene anders erzählt, aber nie vergisst, beginnt doch damit tatsächlich das selbständige Leben.

Seither sind sehr viele Jahre vergangen und ich habe die Seite gewechselt. Ich bin zweimal Mutter geworden. Etwa 20 Jahre bestand das vornehmlich Tun darin, zwei junge Frauen zu erziehen und beim Aufwachsen zu begleiten. Dabei gleicht kein Tag dem anderen, weil die Kinder sich immer neuere, größere Kreise erschließen. Praktisch wird jede Fertigkeit, ob motorisch oder im geistigen Sinne, über die Jahre abgearbeitet, danach noch ein paar Jahre „poliert" und irgendwann stellt Mutter oder Vater fest, dass da ein ziemlich erwachsener junger Mensch vor einem steht. Gut, erwachsen sein, im rechtlichen

Sinne volljährig, und erwachsen handeln, sind zwei verschiedene Paar Schuhe, was der junge Mensch aber erst viel später einräumen wird. Die Einszueins-Betreuung der ersten Jahre, verändert sich in ein mögliches Nicht-Begegnen während der Pubertät, um danach wieder eine einvernehmliche Annäherung zu finden. Aber dann ist die gemeinsame Zeit schon meist vorbei und der Gedanke auf Eigenständigkeit verfestigt sich.

Die Loslösung passiert auf beiden Seiten. Der jugendliche Mensch ersehnt sich die Freiheit und seine eigenen vier Wände. Schwankt sicherlich eine Zeit zwischen der Bequemlichkeit, die das Elternhaus bietet. Doch irgendwann locken auch die gewaschene Wäsche, der volle Kühlschrank, die vorrätigen Getränke und das gekochte Essen nicht mehr. Man möchte nicht mehr fragen, ob der Freund kommen darf, sich nicht mehr erklären, wenn man um 23 Uhr noch um die Häuser zieht oder genießen möchte, am Sonntag um 18 Uhr im Pyjama auf dem Sofa zu kuscheln. Der Gedanke an eine eigene Wohnung wird stärker und unweigerlich beginnt die Suche nach der machbaren Lösung. Auch die Eltern erfahren diese Loslösung. Schwört jede Mutter in den frühen Kindesjahren noch, dass es niemals soweit kommt, lehrt uns die Zeit doch etwas anderes. Mit jeder erlernten Fähigkeit des Kindes merken wir, dass wir weniger gebraucht werden. Das dieses Kind durchaus das ein oder andere bewältigen kann. Der Urtrieb, die Nachkommen zu schützen, verblasst vor der Erkenntnis, richtig erzogen zu haben und in dem Vertrauen der Fähigkeiten des Kindes das Leben zu bewältigen. Wiedergewonnene Freiheiten erfreuen uns, auch wenn wir das am Anfang der Kindererziehung für utopisch halten. Irgendwann ist der Moment da: Die Loslösung vom Kind wird vorstellbar.

Mit dem Gefühl, einen guten Job gemacht zu haben, müssen wir dann akzeptieren dass die eigenen Kinder, ihre Wege alleine gehen und wir bestenfalls unterstützen dürfen. Haben wir tatsächlich einen guten Job gemacht, kommen sie immer wieder zurück. Dann als Besuch, was völlig ausreicht, denn nicht nur die Kinder genießen die neue Freiheit. Auch die Eltern erinnern sich, dass es vor den Kindern eine Freiheit gab, die durchaus ihre Reize hatte. Natürlich ist es nicht mehr so wie damals. 20 Jahre lassen sich nicht einfach wegdiskutieren. Doch hat es durchaus etwas Sinnliches, wenn man wieder einmal als ers-

Sie möchten uns unterstützen?

Sie möchten helfen und wissen nicht, wen Sie begünstigen möchten? In der Kinder- und Jugendarbeit fehlt es immer an der ein oder anderen Ecke. Hier helfen auch kleine Beträge, die es uns möglich machen, den Kindern und Jugendlichen Projekte und Ausflüge anzubieten. Wir informieren Sie sehr gerne!

Informationen gibt Ihnen: Veronika Mampel, Telefon Mobil 0173 2 34 46 44, E-Mail v.mampel@sz-s.de

Spendenkonto: Stadtteilzentrum Steglitz e.V.
Berliner Sparkasse
DE94 1005 0000 1250 0104 93
BELADEBEXXX
Verwendungszweck: Kinder- und Jugendarbeit

tes an sich selber und nicht an die Kinder denken darf - völlig zu recht und ohne schlechtes Gewissen.

Ist das Kind dann schließlich ausgezogen, sollte ein ehrlicher Elternteil sich tunlichst an die eigene Gefühle und Vorsätze von damals erinnern. Hand auf's Herz: Wer hat nicht geschworen, einmal alles ganz anders zu machen, als die eigenen Eltern. Hat das elterliche Radio durch Dauerbeschallung genervt, stellt man plötzlich fest, dass das eigene ebenso durch läuft, weil es das Gefühl des Alleinseins schmälert. Nervten die Eltern, weil sie auf Schuhe im Schuhregal bestanden, versteht man den Sinn dessen spätestens, wenn man mit einer Schüssel voll Essen über die eigenen Schuhe fällt. Der Schlüsselhaken bekommt eine neue Bedeutung, ist der Bus verpasst, weil der Schlüssel unauffindbar war. Und wer hat nicht die Eltern belächelt, die immer auf die Ersatzpackung WC-Papier achteten. Die eigene Wohnung haben, bedeutet nicht nur erwachsen zu sein, sondern auch Erfahrungen zu machen, die unzählige vorher machen durften. Gar nicht so verkehrt, was uns beigebracht wurde. Und auch wenn wir hoffen, dass das ausgezogene Kind uns nun in der ein oder anderen Angelegenheit doch besser verstehen mag, müssen wir lernen, dass es eigene Entscheidungen trifft. Entscheidungen, die nicht unsere wären, uns nicht gefallen, die wir gutheißen oder nicht. Wir haben sie zu akzeptieren, sollten das Kind unterstützen, was immer es auch tut ... retten können wir immer noch - wenn es denn will!

Die ersten Wochen ohne Kind sind meisten schwer, zumindest ungewöhnlich und besonders leise. Allein die abendliche Diskussion, was es zu Essen gibt fällt weg. Oft ist zu viel gekocht und eingekauft. Der Schwerpunkt ändert sich. Ganz sanft kommt, wenn es gut läuft, die Erkenntnis, dass der Partner zwar um 20 Jahre älter geworden ist, dass aber die Basis der gemeinsamen Ziele und Interessen noch stimmt. Die Zweisamkeit bekommt eine neue Variante, in der die Kinder nicht mehr im Fokus stehen. Die eigenen Bedürfnisse dürfen wieder im Vordergrund stehen.

Das Kind wird Gast zuhause, trotz jeglicher Beteuerung, das dies immer das Zuhause bleiben wird. Man lernt sich neu kennen, ist stolz zu sehen, dass das ein oder andere in der Erziehung gefruchtet hat und weitergelebt wird. Sei es Hilfsbereitschaft, Herzlichkeit, Ehrgeiz oder andere Eigenschaften, die uns vermitteln, dass es seinen Platz in der Welt behaupten wird. Ein unbedingter Vorteil der getrennten Wohnungen: Man kann entspannt miteinander umgehen, sich treffen, sich aufeinander freuen, Verabredungen ritualisieren. Man trennt sich, wenn alles erzählt ist. Das Alltagsgeschehen fällt weg und Begegnungen werden etwas besonderes. Fehlt etwas im neuen Zuhause, darf man verwöhnen. Ob man hilft mit einem fehlenden Topf, Blumenkübel für die noch leere Terrasse spendiert oder einfach nur zum Lieblingsessen einlädt. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kind wird entspannter.

Das Band zwischen beiden bleibt bestehen, wenn die Geschichte glücklich gelaufen ist. Aber es verändert sich. Mein Gewürzbord hängt immer noch in meiner Küche, aber die Gewürze sind oft andere, als meine Mutter sie verwendet. Meine Töchter kochen anders als ich und nutzen wiederum andere Gewürze. Manchmal sitzen wir alle zusammen und dann gibt es wehmütige Momente, in denen wir bewusst erkennen, wie schön es ist, wenn sie Zuhause sind. Drum vorsichtig, wenn ihr schwört die Kinder niemals loszulassen: Plötzlich sind sie ganz von alleine einfach weg!

Anna Schmidt

Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung

im Stadtteilzentrum Steglitz e.V.

Beratung • Information • Stärkung

• Menschen mit (drohender) Behinderung oder chronischer Erkrankung jeden Alters
• Angehörige/Eltern • soziale Bezugspersonen • Interessierte

Peer Counseling

Monika Maraun

Tel.: 0174 2 43 95 21
maraun@sz-s.de

Heilpädagogische Beratung

Judith Schniebel

Tel.: 0172 8 65 26 40
schniebel@sz-s.de

Wir unterstützen Sie auf Ihrem Weg, Ihre Anliegen zu folgenden Themen zu verwirklichen:

• Frühförderung, Erziehung und Bildung • Arbeit
• Freizeit und Kontakte • tägliches Leben

Unsere Angebote sind kostenfrei und auf Augenhöhe

Öffnungszeiten: **Mo. + Fr., 9.00 - 13.00 Uhr, Do. 10.00 – 14.00 Uhr**
Di. + Mi., 14.00 - 18.00 Uhr

Potsdamer Straße 1A, 12205 Berlin

EUTB
Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung

Gefördert durch:
Bundesministerium für Arbeit und Soziales
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Audio - hier klicken

Von Telefonaten beim Kochen und Video-Konferenzen aus dem Pappkarton

„Mama, darf ich noch eine Folge gucken?" – schreit der Fünfjährige in ohrenbetäubender Lautstärke durch das Wohnzimmer. Kein Wunder, hat er die Frage doch bereits fünf-sechs-Mal an mich gerichtet gestellt, ohne eine Reaktion zu bekommen. Wie hätte er denn auch sehen sollen, dass ich gerade mit Kopfhörern in den Ohren telefoniere, während ich parallel das Mittagessen koche? „Jaaaa, darfst du", zische ich schnell zurück, und denke unwillkürlich: „Hauptsache du nervst mich nicht und lässt mich mein Telefonat in Ruhe zu Ende bringen." Warum hat dieses Kind denn nach so vielen endlosen Wochen noch immer nicht begriffen, dass ich, obwohl die ganze Zeit zuhause hockend, trotzdem arbeiten muss?! Weiß er denn noch immer nicht, dass das jetzt das neue „normal" ist?

Doch wie soll er auch? Für ihn funktioniert die Welt noch immer nach einem einfachen Prinzip: Wenn man zuhause ist, dann hat man frei und soll sich gefälligst um seine Kinder kümmern! Recht hat er. Oder, treffender ausgedrückt, HATTE er. Also früher. Vor Corona. Denn da war es ganz klar abgrenzbar: Arbeit war auf Arbeit und Zuhause war Freizeit. Doch seit Mitte März gibt es hier neue Regeln. Oder vielmehr keine klaren Regeln. Jetzt ist Arbeit nämlich überall. Und auch irgendwie jederzeit. Telefonkonferenz beim Kochen? Klaro! Telefonate im Schlafzimmer? Natürlich, da kann ich wenigstens kurz die Tür zu machen! Texten auf der Couch? Auf jeden Fall! Schließlich habe ich von hier die Kinder besser im Blick. E-Mails beantworten auf dem Klo? Was denkt ihr denn?! Wann soll ich denn sonst die Zeit dafür finden?

Doch nicht nur für uns Erwachsene hat sich das Zuhause in einen All-Inclusive-Ort verwandelt. Auch unsere Kinder definieren und entdecken es nun neu. Was bleibt ihnen denn auch anders übrig? Und so wird das Wohnzimmer mal zum Fußballplatz und mal zur Rennstrecke für Leichtathleten umfunktioniert. Das Hochbett wird zu einem Klettergerüst, die Couch zu einem Trampolin und das Waschbecken und die Badewanne zu einem Wasserspielplatz. Es ist also auch kein Wunder, dass das große

Kind sich in letzter Zeit immer häufiger mit meinem Tablet in sein Pappkarton-Häuschen verzieht, um mit seiner Großmutter zu zoomen. Denn schließlich kann er sich dort, wenigstens für kurze Zeit, von seinen allgegenwärtigen, immer gestressten Mitbewohnern verstecken.

Nur dem kleinen Windelträger scheint unsere neue Situation nicht viel auszumachen. Warum denn auch? Hat er doch nach einer vierwöchigen Eingewöhnung gerade einmal zwei volle Tage in der Kita verbringen dürfen, bevor der Lockdown kam. Jetzt ist für ihn alles wie immer: Er und seine Mama sind wieder zuhause. Nur manchmal beäugt er etwas kritisch die anderen „Kollegen" hier. Als würde er sich wundern und auch etwas darüber ärgern, dass nun auch sie die ganze Zeit zuhause hocken und unverschämterweise „seine" Mama in Anspruch nehmen. Ansonsten nimmt er die ganze Krise doch recht gelassen. Beneidenswert, der Glückliche.

Für uns andere ist diese Zeit keine so leichte. Für uns ist das eine Zeit, in der wir uns so nah sind, wie noch nie zuvor im Leben. Manchmal ist es unbeschreiblich schön. Oder könnte man etwas Anderes als Dankbarkeit empfinden, wenn man nach einem gemeinsamen Mittagessen mitten in der Woche, zu viert eine, wie das große Kind sagt, „ruhige Pause", auf der Couch mit schmusen und lachen verbringen darf? Doch manchmal ist es auch so unbeschreiblich kräfteraubend. Oder könnte man etwas Anderes als Überforderung empfinden, wenn man alleine für das Durchlesen einer mittellangen E-Mail über 20 Minuten braucht, weil man ununterbrochen unterbrochen wird? Und zwar von Kindergeschrei und eindringlichen Forderungen nach Aufmerksamkeit, nach gemeinsamen Spielen, etwas zu essen, oder einer frischen Windel.

Hier prallt gerade alles aufeinander, ohne eine Möglichkeit zur Flucht. Es ist immer alles, immer an einem Ort. Als wären wir mit diesem Ort verwachsen. Als wären wir selbst ein Teil davon geworden – die fünfte Wand in den eigenen vier Wänden.

Seit der Corona-Krise ist unser Zuhause so viel mehr als ein gewöhnliches Zuhause. Es ist Besprechungsraum und Büro, es ist Bastelwerkstatt und Abenteuerspielplatz. Es ist Restaurant und Kinosaal. Es ist Sportstudio und Wellnessoase. Es ist Disco und Kneipe. Und ganz oft ist es der Treffpunkt einer Selbsthilfegruppe für überforderte Eltern.

Sturm im Wasserglas
Mein Leben und andere Nebensächlichkeiten

Elena Baumann
bloggt: "Sturn im Wasserglas"
https://sturn-im-wasserglas.de/

Es ist nicht lange her, da haben die Menschen ihr Verhalten den Medien und Technologien angepasst. Heute erwarten wir, und allen voran junge Menschen, dass sich Technologien und Medien ihnen anpassen.

Unsere Kinder- und Jugendhäuser „KiJuNa" und „Imme" haben sich da schon mal auf den Weg gemacht.

Checkt mal unsere digitalen Angebote!

www.kijuna.de

www.die-imme.de

Einrichtungen + Ansprechpartner

Kindertagesstätten:

Kita Schlosskobolde
Hindenburgdamm 28, 12203 Berlin
Projektleitung Bianca Brochmann
Tel 030 84 41 10 43 brochmann@sz-s.de

Kita Lichterfelder Strolche
Scheelestraße 145, 12209 Berlin
Projektleitung Sandra Koppelmeyer
Tel 030 72 02 49 81
koppelmeyer@sz-s.de

Kita Lankwitzer Maltinis
Malteserstraße 120, 12249 Berlin
Projektleitung Werner Luff
Tel 030 98 32 77 70, luff@sz-s.de

Kita Marienfelder Kiezhopser
Alt Marienfelde 54, 12277 Berlin
Projektleitung Sandra Dehmel
Tel 030 81 30 77 90, dehmel@sz-s.de

Kita Kleckerbande
Bruno-Möhring-Str. 7-9, 12277 Berlin
Projektleitung Sarah Bohatschek
Tel 030 75 51 98 34, bohatschek@sz-s.de

Familienstützpunkt

Elternlotsin Frühe Hilfen
+ wellcome Koordinatorin
Katrin Reiner
Tel Mobil 0160 96 20 94 72, reiner@sz-s.de

Eltern AG
Sandra Koppelmayer, Katrin Reiner
Tel Mobil 0157 34 40 99 64

Leitung des Arbeitsbereichs
Kindertagesstätten
Anke Eichner + Angela Wittrin
Tel 030 8 54 01 17 20
kita@stadtteilzentrum-steglitz.de

Schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit:

Schuloase an der Giesensdorfer Schule
Ostpreußendamm 63, 12207 Berlin
Projektleitung Engin Vergili
Tel Mobil 0152 06 41 39 19
vergili@sz-s.de

Spendenkonto:
Stadtteilzentrum Steglitz e.V.
Berliner Sparkasse
DE94 1005 0000 1250 0104 93
BELADEBEXXX
Verwendungszweck bitte angeben!

Schulstation an der
Alt-Lankwitzer Grundschule
Schulstraße 17,12247 Berlin
Katja Reinhardt, Alexandra Marowski-Korbaniak,
Telefon 030 76 68 79 19
k.reinhardt@sz-s.de,
marowski-korbaniak@sz-s.de

EFöB Peter-Frankenfeld-Schule
Wedellstr. 26, 12247 Berlin
Projektleitung Romy Stegmann
Tel Mobil 0172 2 13 61 42
stegmann@sz-s.de

EFöB Giesensdorfer Schule
Ostpreußendamm 63, 12207 Berlin
Projektleitung Marianne Schneider
Tel 030 71 09 75 31
m.lindemann@sz-s..de

EFöB an der Grundschule am Insulaner
Hanstedter Weg 11-15, 12169 Berlin
Projektleitung Katrin Seifert
Tel 030 74 68 92 10
seifert@sz-s.de

Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen
Lea-Marie Zymara
Tel Mobil 0152 33 51 91 52, zymara@sz-s.de

Darin El Haddad
Tel Mobil 0152 22 92 71 03, el-haddad@sz-s.de

Carolina Krause
Tel Mobil 0173 3 62 39 32
carolina.krause[at]sz-s.de

Leitung des Arbeitsbereichs
schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit
Andreas Oesinghaus
Tel 030 8 54 01 17 16
a.oesinghaus@sz-s.de

Kinder- und Jugendhäuser

In Kooperation mit dem
Jugendamt Steglitz-Zehlendorf:

Schülerclub Alt-Lankwitzer
Schulstraße 17-21, 12247 Berlin
Merlin Ahnen-Klan + Anna Strauch
Tel Mobil 0172 1 50 75 57
schuelerclub-alg@stadtteilzentrum-steglitz.de

Kinder- und Jugendhaus Immenweg
Immenweg 10, 12169 Berlin
Projektleitung Jörg Backes
Tel Mobil 0171 7 73 09 88
imme@sz-s.de

KiJuNa - Kinder-, Jugend- und Nachbarschaftszentrum, CityVillage
Scheelestraße 145, 12209 Berlin
Projektleitung Jonas Volpers
Tel 0172 7 93 36 70
volpers@sz-s.de

JugendKulturBunker
Malteser Straße 74-100, 12249 Berlin
Projektleitung Stefan vom Scheidt
Tel 030 53 14 84 20
outreach-bunker@gmx.net

Kinder- und Jugendhaus Albrecht Dürer
Memlingstraße 14a, 12203 Berlin
Ansprechpartner Maximilian Bohna
Tel 030 84 31 85 45
bohna@sz-s.de

Leitung des Arbeitsbereichs Kinder- und Jugendarbeit, Fundraising + Innovationsmanagement
Kristoffer Baumann
Tel Mobil 0172 3 86 64 45
baumann@sz-s.de

Nachbarschaftseinrichtungen:

Gutshaus Lichterfelde
Hindenburgdamm 28, 12203 Berlin
Projektleitung Manuela Kolinski
Tel 030 84 41 10 40
kolinski@sz-s.de

„kieztreff"
Celsiusstraße 60, 12207 Berlin
Projektleitung Martina Sawaneh
Tel Mobil 0173 58 37 27 3
m.sawaneh@sz-s.de

Seniorenzentrum
Scheelestraße 109/111, 12209 Berlin
Kontakt Veronika Mampel
Tel Mobil 0173 2 34 46 44
v.mampel@sz-s.de

Integrationsbüro Steglitz
Scheelestraße 109/111, 12209 Berlin
integrationsbuero@sz-s.de

Leitung des Arbeitsbereichs Nachbarschafts- + generationsübergreifende Arbeit/ Allgemeine Beratung/Ehrenamtliche Arbeit/ Koordination Flüchtlingsarbeit, KiReLi, Klamöttchen, Leitung Integrationsbüro Steglitz
Veronika Mampel
Tel Mobil 0173 2 34 46 44
v.mampel@sz-s.de

Sonstige:

Teilhabeberatung
Judith Schniebel + Monika Maraun
Tel 0172 8 65 26 40 + 0174 2 43 95 21
schniebel@sz-s.de + maraun@sz-s.de

Vereinsband Le Rabatz
Kristoffer Baumann
Tel Mobil 0172 3 86 64 45
baumann@sz-s.de

StadtrandNachrichten
Anna Schmidt + Michael Schaffhauser
Tel 030 8 54 01 17 11
redaktion@stadtrand-nachrichten.de

Geschäftsstelle:

Verwaltung
Tel 030 8 54 01 17 10
office@stadtteilzentrum-steglitz.de

Geschäftsführung
Thomas Mampel
Tel 030 8 54 01 17 17
mampel@sz-s.de

Kristoffer Baumann
Tel Mobil 0172 3 86 64 45
baumann@sz-s.de

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Anna Schmidt + Elena Baumann
Tel 030 8 54 01 17 11
schmidt@sz-s.de, e.baumann@sz-s.de

Magazin im Mittelpunkt
Anna Schmidt
Tel 030 8 54 01 17 11
schmidt@sz-s.de

Möglichkeiten im Stadtteilzentrum

Stadtteilzentrum Steglitz

www.stadtteilzentrum-steglitz.de

AGs, Supervision, Fortbildung und vieles mehr ... die Zukunft unserer Arbeit im Fokus!

Fünf Kindertagesstätten, drei Kinder- und Jugendhäuser sowie sechs Projekte der ergänzenden Förderung an Schulen und Schulkooperationen laden neue Kolleginnen und Kollegen ein, mit ihrem Fachwissen und ihrer Kreativität die Arbeit unserer Teams zu unterstützen, weiter zu entwickeln und persönliche Herausforderungen zu meistern.

Das Stadtteilzentrum Steglitz e.V. ist der Tradition der internationalen Nachbarschaftsheimbewegung verpflichtet und seit Gründung 1995 für alle Menschen in Berlin Steglitz-Zehlendorf tätig, die soziale Interessen und Bedürfnisse erkennen lassen. Ob in Krisensituationen, Erziehungsfragen oder der Förderung einer einvernehmlichen Nachbarschaft – gemeinsam werden Perspektiven entwickelt und gefördert, die Menschen dort abholt, wo sie es aktuell brauchen und in ihrer Lebenssituation unterstützt. Die Aufgaben des Vereins umfassen in 23 Projekten und Einrichtungen insbesondere die Förderung der Kinder- und Jugendhilfe, der Nachbarschaftshilfe, Stadtteilarbeit, der generations-übergreifenden Begegnung und der Hilfe zur Selbsthilfe. Etwa 200 fest angestellte MitarbeiterInnen decken mit ihrer Arbeit ein generationsübergreifendes Spektrum ab, dessen besonderes Merkmal die Kooperation und Vernetzung im Bezirk ist, die eine besondere Bandbreite der Hilfsmöglichkeiten für Menschen eröffnet.

Stadtteilzentrum Steglitz

Hier findest du dein neues Team!

Kindertagesstätten:

Kita Lichterfelder Strolche
Scheelestraße 145, 12209 Berlin

Kita Schlosskobolde
Hindenburgdamm 28, 12203 Berlin

Kita Lankwitzer Maltinis
Malteserstraße 120, 12249 Berlin

Kita Kiezhopser
Alt Marienfelde 54, 12277 Berlin

Kita Kleckerbande
Bruno-Möhring-Str. 7-9,
12277 Berlin-Marienfelde

Schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit:

Schülerclub Alt-Lankwitzer
Schulstraße 17-21, 12247 Berlin

Schuloase an der Giesensdorfer Schule
Ostpreußendamm 63, 12207 Berlin

EFöB Peter-Frankenfeld-Schule
Wedellstr. 26, 12247 Berlin

EFöB Giesensdorfer Schule
Ostpreußendamm 63, 12207 Berlin

EFöB an der Grundschule am Insulaner
Hanstedter Weg 11-15, 12169 Berlin

Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen

Kinder- und Jugendhäuser in Kooperation mit dem Jugendamt Steglitz-Zehlendorf:

KiJuNa - Kinder-, Jugend- und Nachbarschaftszentrum
KiReLi/CityVillage
Scheelestraße 145, 12209 Berlin

Kinder- und Jugendhaus Immenweg
Immenweg 10, 12169 Berlin

Kinder- und Jugendhaus Albrecht Dürer
Memlingstraße 14a, 12203 Berlin

Kontakte:

Leitung des Arbeitsbereichs Kindertagesstätten
Anke Eichner + Angela Wittrin
Tel 030 8 54 01 17 20
kita@stadtteilzentrum-steglitz.d

Leitung des Arbeitsbereichs schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit
Andreas Oesinghaus
Tel 030 8 54 01 17 16
a.oesinghaus@sz-s.de

Leitung des Arbeitsbereiches Nachbarschafts- + generationsübergreifende Arbeit, Koordination Flüchtlingsarbeit + Ehrenamt
Veronika Mampel
Telefon 0173 2 34 46 44
v.mampel@sz-s.de

Geschäftsführung
Thomas Mampel
Telefon 030 8 54 01 17 17
mampel@sz-s.de

Geschäftsführung
Kristoffer Baumann
Tel 030 8 54 01 17 15
baumann@sz-s.de

Stadtteilzentrum Steglitz e.V.
Holsteinische Straße 39-40,
12161 Berlin
Telefon 030 8 54 01 17 10
jobs@stadtteilzentrum-steglitz.de

Impressum

Herausgeber:
Stadtteilzentrum Steglitz e.V.
Holsteinische Str. 39 - 40,
12161 Berlin

Auflage:
1000 Exemplare, zweimonatig

Autoren:
Thomas Mampel, Alina Dinga,
Knut Beyer, Anna Schmidt,
Michael Schaffhauser, Maria Hentschel,
Dr. Gabriele Schlimper. Elena Baumann

Bildnachweis:
SzS, DRK, Adobe Stock,

Layout + Grafik
Anna Schmidt

Redaktion:
Anna Schmidt

V.i.S.d.P.:
Thomas Mampel

Kontakt:
redaktion_mittelpunkt@sz-s.de

Mensch im Mittelpunkt

Stadtteilzentrum Steglitz

www.stadtteilzentrum-steglitz.de

Thema des Magazins Nr. 2/2020: Unter dem Regenbogen